

Scherer, Christian
Matrikel-Nr.: 596336

Fachbereich Sozialpädagogik der
Fachhochschule Darmstadt

Fachprüfungsleistung im Fach
Theoretische und fachwissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit
Das ADS-Phänomen – Symptom einer strukturellen Verwahrlosung?

Prof. Dr. Hartmut Amft:
Soziopsychopathologie (PN 51501)
Wintersemester 02/03

Prof. Dr. Hartmut Amft:
Medizinisch-psychologische Aspekte von ADS und Hyperaktivität (PN 51503)
Wintersemester 02/03

I. Inhaltsangabe

I. Inhaltsangabe	1
-------------------------------	---

II. Einleitung	3
-----------------------------	---

III. Ausarbeitung	5
--------------------------------	---

Erster Teil

Systemische Betrachtung der Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten

1. Von der Wichtigkeit der systemischen Betrachtung.....	5
1.1. Der kausale Ansatz am Beispiel der hirnfunktionellen Störung	5
1.2. Systemtheoretische Betrachtungsweise.....	7
1.2.1 Herleitung einer systemischen Betrachtungsweise unseres Lebens.....	7
1.2.2. Definition Systemtheorie.....	9

Zweiter Teil

Symptome struktureller Verwahrlosung und ihre Folgen für die postmoderne Kindheit

2. Kindliche Verhaltensstörungen und ihre Wechselwirkungen mit der Lebenswelt.....	11
2.1. Familie – Fehlende, einheitliche Strukturen?.....	12
2.1.1. Verfall traditioneller Familienstrukturen.....	13
2.1.2. Die gestiegene Pluralität der postmodernen Familienformen.....	14
2.1.3. Scheidung und Trennung.....	16
2.1.4. Fehlende Geschwister – Folgen für den Sozialisationsprozess der Kinder.....	17
2.1.5 Mutter und Beruf.....	18
2.1.6. Lohnarbeitsverhältnis kontra Familie.....	20
3. Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen in der postmodernen Gesellschaft	22
3.1. Definition Individualisierung und Pluralisierung.....	22

4.	Möglichkeit einer kranken Gesellschaft.....	24
IV.	Resümee.....	28
5.	Gesammelte Erkenntnisse.....	28
V.	Literaturverzeichnis.....	30
6.	Literaturverzeichnis.....	30

II. Einleitung

Das Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom (ADS) ist zur Zeit in aller Munde. Medien aller Art wissen etwas darüber zu berichten. In vielen Erziehern, Pädagogen, Medizinern und Psychologen¹ spiegelt sich ein Experte wieder, der uns auch schon gleich, Hand in Hand mit unzähligen Fernsehreportagen, Zeitungsartikeln, Aufklärungsheftchen, etc., die Lösung zur „neuen Krankheit unserer Kinder“ liefert. Ritalin. Nichts hilft besser um unsere Kinder ruhig zu stellen als dieses Medikament.

Doch woher kommt es, dass es auf einmal, in unserer westlichen Welt, unzählige Kinder gibt, die wegen einer beinahe über Nacht entstandenen ADS-Epidemie, eine pharmazeutische Behandlung benötigen? Oder benötigen diese Kinder, bzw. ein Teil dieser Kinder, das Medikament überhaupt nicht? Wird Ritalin vielleicht nur verabreicht, um uns Erwachsenen den Umgang mit diesen kleinen unbändigen „Zappelphilippen“ so einfach wie möglich zu machen? Bekämpft Ritalin wirklich die Ursachen dieser „Krankheit“?

Im Rahmen dieser Arbeit möchte ich mich mit der Frage nach den Ursachen des mit ADS bezeichneten Störungsbildes beschäftigen. Gibt es einen sichtbaren Ursprung? Sitzt dieser im Körper oder im Geist, im Individuum oder gar in unserer Gesellschaft? Schon seit längerem ist die Wissenschaft zu der Erkenntnis gekommen, dass Störungen in unserem Verhalten: „...psychische und somatische, psychische und soziale und zwischenmenschliche Ursachen“² haben können. Projektieren wir diese Erkenntnis auf die ADS-Diskussion, so braucht man nicht lange um festzustellen, dass soziale, zwischenmenschliche, in unserer Gesellschaft verankerte Ursachen weitgehend vernachlässigt werden. Erst in letzter Zeit beschäftigt man sich näher mit dieser Herleitungsmöglichkeit. Nach neusten Schätzungen sollen diese, zum größten Teil nicht-pathologischen ADS-Fälle, sogar 80 bis 95 Prozent der Kinder ausmachen, bei denen ADS diagnostiziert wurde.

Eines meiner Hauptanliegen ist es zu zeigen, wie wichtig es auch im Bereich der ADS-Problematik ist, zu einer systemischen Betrachtungsweise der Ursachen und ihrer Verknüpfungen und Beziehungen zum Alltagsleben, zu kommen. Systemische

¹Aus Gründen der Einfachheit werde ich in Rahmen dieser Arbeit die maskuline Schreibweise verwenden, möchte damit allerdings auch die femininen Personen der entsprechenden Gruppen ansprechen.

² Erikson 1973, S. 17.

Denkansätze müssen auch auf diesem Gebiet die linear-kausalen Erklärungsversuche ablösen.

Ich werde im folgenden versuchen einen Zusammenhang zwischen den Verhaltensauffälligkeiten und den Lebensumständen in denen sie hervorgebracht wurden zu zeigen. Es soll hier also Bezug genommen werden auf die risikobehaftete Lebenswelt der postmodernen Kindheit.

Mein Hauptaugenmerk richtet sich dementsprechend auf die Frage, in wie weit das ADS- Phänomen eine „normale“ Reaktion auf die gegebenen gesellschaftspolitischen, und damit auch schulischen, familiären Verhältnisse ist.

Mit dem Stichwort „strukturelle Verwahrlosung“ möchte ich auf gesellschaftliche Veränderungen und Missstände, wie Verstädterung, Technokratisierung und Bürokratisierung des Alltagslebens, Veränderung und Auflösung tradierter Lebensformen wie Ehe und Familie, Erweiterung der Normalitätsmaßstäbe, usw. hinweisen. Durch neue Lebensbedingungen, Individualisierungsprozesse und persönliche Möglichkeiten hat sich die Kindheit gewandelt. Doch wer zahlt hierfür den Preis? Ich denke, wir sprechen nicht umsonst von der „Kindheit in der Krise“.³

Ich werde mit meiner Arbeit keine Antworten auf die Fragen nach den Ursachen des ADS-Phänomens geben. Mein Ziel ist viel mehr der Versuch auf einen Wandel in unserer Gesellschaft aufmerksam zu machen, der sicherlich nicht nur positive Erscheinungen mit sich bringt. Der Leser soll erkennen, wie sehr doch dieser strukturelle Wandel, eben diese teilweise strukturelle Verwahrlosung, sich auf den Menschen und dessen Verhalten auswirken kann.

Zur Erläuterung des Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom werde ich nicht bei Adam und Eva ansetzen, sondern setze zum Verständnis der Arbeit ein gewisses Grundwissen der ADS-Diskussion voraus.

III. Ausarbeitung

Erster Teil

Systemische Betrachtung der Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten

1. Von der Wichtigkeit der systemischen Betrachtungsweise

Wie schon angesprochen bin ich der Meinung man kann die Ursachen des Aufmerksamkeits-Defizit-Syndroms nur ausreichend erfassen, wenn wir uns einer systemischen Betrachtungsweise des Phänomens zuwenden. Deshalb möchte ich in den nächsten Abschnitten versuchen den Leser für eine systemische Betrachtungsweise zu sensibilisieren.

1.1. Der kausale Ansatz am Beispiel der hirnfunktionellen Störung

Um zu verdeutlichen, wie wichtig die systemische Betrachtungsweise ist möchte ich zuerst auf eines der gängigsten, auf simplifizierten Kausalannahmen beruhenden Erklärungsmodell eingehen.

Die Annahme ADS beruht auf einer hirnfunktionalen Störung. Betrachten wir diese Erklärungshypothese des Aufmerksamkeits-Defizit-Syndroms, so bleibt uns nichts anderes übrig als zu der Erkenntnis zu kommen, dass die Ursache für ADS nichts anderes sein kann als die schon in den achtziger Jahren groß in Mode gekommene, damals für das „hyperkinetische Syndrom“ verantwortlich gemachte MCD (Minimale Cerebrale Dysfunktion). ADS ist demzufolge keine relativ neue „Verhaltensstörung“, sondern eine schon etwas ältere Geschichte.

Bei diversen Aufklärungsveranstaltungen die ich zum Thema ADS besuchte, wurde mir genau diese MCD-Geschichte als Erklärung für ADS vorgepredigt. Manche Veranstaltungen ergänzten diese kausale Hypothese noch durch die Allergiehypothese, d.h. als weitere kausale Ursache wird eine Unverträglichkeit gegenüber phosphathaltigen Lebensmitteln⁴ ins Spiel gebracht. Wenn diese MCD-Hypothese doch so weit verbreitet ist, kann sie doch nicht falsch sein, oder? Warum fordere ich also eine Abkehr von dieser für allgemeingültig gehaltenen Hypothese?

³ Vgl. Gerspach 1998, S. 105f.

⁴ Vgl. Amft/Gerspach/Mattner 2002, S. 38.

Schauen wir uns einfach den heutigen Stand der Forschung an. Bereits in den Achtzigern machte sich das Mannheimer Forschungsteam um Esser, Laucht und Schmidt vom Zentralinstitut für seelische Gesundheit in Mannheim, die kritische Untersuchung der Hypothese „MCD als Ursache für Verhaltensauffälligkeiten“ zur Aufgabe.

Bei Kindern mit einem IQ von mindestens 85, d.h. mit normaler und höherer Intelligenz, fand man bei 12,6% der untersuchten Kindern objektiv nachweisbare Hirnfunktionsstörungen. 15,9% zeigten psychiatrische Auffälligkeiten. Psychiatrische Auffälligkeiten kombiniert mit Hirnfunktionsstörungen traten allerdings nur bei 3,3% der Untersuchten auf.⁵

Drei Viertel der Kinder mit einer nachweislichen Hirnfunktionsstörung galten als psychiatrisch unauffällig und bei vier Fünftel der Untersuchten die als psychiatrisch auffällig galten war eine Hirnfunktionsstörung nicht nachzuweisen.

Das MCD-Modell kann und will man damit nicht widerlegen. Vielmehr sollen diese empirischen Befunde die Seltenheit eines solchen Syndroms veranschaulichen.⁶

„Die entscheidende Frage ist folglich nicht, ob MCD Ursache von kindlichen Verhaltensauffälligkeiten sein kann, sondern *wie häufig* eine MCD als Ursache von kindlichen Verhaltensauffälligkeiten angenommen werden kann.“⁷

Amft räumt darauf hin ein: „Wenn bei 3,3% der Kinder mit nachweislicher cerebraler Dysfunktion psychiatrische Auffälligkeiten gefunden wurden, dann ergibt sich daraus schlüssig, dass bei einer „minimalen“, d.h. nicht medizinisch nachweisbaren, cerebralen Dysfunktion, dieser Anteil noch wesentlich geringer sein muss, möglicherweise sogar gegen Null tendiert.“⁸

Obwohl immer mehr Untersuchungen das Gegenteil zeigen, hält sich immer noch hartnäckig das Gerücht, einer primär organischen Verursachung der angesprochenen kindlichen Verhaltensauffälligkeiten. Sozialen Faktoren werden nur eine „verstärkende“ Wirkung zugesprochen, in der Regel als sekundär angesehen, wenn überhaupt. Man geht in erster Linie davon aus, die Ursachen für die Störung liegen in einer diffusen, teils medizinisch nicht erfassbaren, hirnorganischen Funktionsstörung, gekennzeichnet durch einen nicht richtig funktionierenden Dopamin-Stoffwechsel im Synapsenraum.

⁵ Vgl. Schmidt u.a. 1984, zitiert in Amft/Gerspach/Mattner 2002, S. 49; Esser/Schmidt 1987, passim.

⁶ Vgl. Esser/Schmidt 1988, zitiert in Amft/Gerspach/Mattner 2002, S. 49.

⁷ Amft/Gerspach/Mattner 2002, S. 51.

⁸ Amft/Gerspach/Mattner 2002, S. 51.

Was letztendlich eine psychologische Fehlsteuerung zur Folge hat, die sich nach außen als eine Verhaltensstörung bemerkbar macht.

Bleibt das Bild eines nicht adäquat arbeitenden Hirns erhalten, so werden wir auch nie eine angemessene Behandlung erreichen können. Die Behandlung selbst wird weiterhin, so wie es im Moment die Regel ist, monologisch strukturiert bleiben. Der Therapeut richtet seine Tätigkeit nach einem Ziel aus, welches Gesundheit mit Normalität, definiert durch gesellschaftskonformes Verhalten, gleichsetzt. Faktoren die in der Lebenswelt der Betroffenen liegen und das Verhalten der betroffenen Person beeinflussen könnten bleiben unberücksichtigt. Auffälliges Verhalten das man als Notsignal sehen könnte oder sogar sollte und auf eine deformierte Lebenswelt verweist, werden weiterhin übergangen. Hauptsache der Mensch wird nach der Behandlung wieder „normal“ funktionieren.⁹

Bleiben wir bei diesen kausalen Verursachungstheorien, die sich nur auf das „kranke“ Kind konzentrieren und mögliche andere verursachende Faktoren unter den Tisch fallen lassen, den spezifischen Verhaltensbesonderheiten der Kinder keine Bedeutung zukommen lassen und im Behandlungsziel einen erwünschten Verhaltenszustand, ein „normales“, gesellschaftskonformes Verhalten sehen so werden wir nie aus dem Teufelskreis der mit Ritalin betäubten Kinder kommen. Mit Ritalin erreichen wir genau diese „normalen“ Verhaltensmerkmale. Wir werden uns ewig im Kreis drehen. Die eigentlichen Folgen dieser Massenverordnung von Ritalin werden sich erst im Laufe der Jahre zeigen. Spätestens aber, wenn diese Kinder mal selbst Kinder haben und diese erziehen müssen. Mit der Erfahrung und der daraus möglicherweise resultierenden Einstellung, eine gewünschte Emotionalität durch medikamentöse Beeinflussung erreichen zu können, werden sie sicher eine gleichmäßig funktionierende Generation produzieren können, die es sicherlich nicht leicht haben wird Probleme konstruktiv zu lösen. Aber wieso sollte man auch seine Probleme konstruktiv lösen. Dafür gibt es ja Medikamente und wenn wir sie heute noch nicht haben, so hat man sie sicher bis dorthin erfunden.

1.2. Systemtheoretische Betrachtungsweise

1.2.1 Herleitung einer systemischen Betrachtung unseres Lebens

⁹ Vgl. Mattner 2001, S. 15ff.

Unser Leben systemisch zu betrachten und zu erfassen ist gar nicht so einfach. Mit ein Grund dafür ist wohl die traditionelle, doch sehr eigenständige, von einander abgegrenzte, relativ separate Entwicklung der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, die, jede für sich, versuchten unser Leben zu erklären.

Unser Leben besteht aus drei unterschiedlichen Prozessen. Dem somatischen, dem Ich-Prozess und dem Gesellschaftsprozess. Richten wir unseren Blick in die Vergangenheit so stellen wir fest, dass innerhalb der Geschichte der Wissenschaft, diesen Bereichen, im Laufe der Zeit drei unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen entsprangen. Die Biologie, die Psychologie und die Sozialwissenschaften. Jede beschäftigte sich primär mit dem, was sie isolieren, zählen und sezieren konnte: Organismen, isolierte geistige Individualitäten, soziale Aggregate. Das mit Hilfe dieser Wissenschaften gewonnene Wissen führte zu dem Streit über die Zuordnung zu einen der drei Prozesse. Diese Dreiteilung manifestierte sich in unserem Denken. Betrachtet man allerdings den Rahmen der unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen so, entdecken wir das alle drei erwähnten Prozesse wesentliche Bestandteile eines einzigen Prozess sind: des menschlichen Lebens.¹⁰

Durch Rivalitäten unter den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen über die Vormachtstellung in der Wissenschaft ging meines Erachtens gerade dieser zentrale Aspekt verloren, bzw. wurde von den unterschiedlichen Wissenschaften extra ausgeblendet. Jede einzelne beanspruchte für sich das Maß aller Dinge zu sein. Wie so oft arbeitete man gegeneinander anstatt miteinander.

Wir müssen versuchen diese imaginäre Dreiteilung zu überwinden und wieder in unser Bewusstsein holen, dass sich in unserer Welt alles um eins dreht. Um das Sein. Das Sein, das Existieren, das Leben. Die daraus resultierenden Probleme können und dürfen nicht kausal gesehen werden. Sie ergeben sich vielmehr aus den Leben aller Lebewesen und der Welt mit all ihren materiellen, psychischen und physischen Gegebenheiten und Wechselspielen.

Beziehen wir das auf Verhalten, im besonderen auf das Verhalten der angesprochenen Störer, so denke ich ist es angebracht zu sagen, die Störer besitzen nicht diese individuelle, angeborene Verhaltenseigenart, vielmehr manifestieren sie Verhalten je nach dem Verhalten anderer.

Schauen wir uns die neusten Erkenntnisse aus dem Bereich der Entwicklungspsychopathologie an, so wird ein empirisch belegter Zusammenhang

¹⁰ Vgl. Erikson 1973, S. 30f.

zwischen familiären Variablen und expansivem, auffälligem Verhalten bzw. aggressivem kindlichem Verhalten sichtbar. Biologische Faktoren wie beispielsweise neonatale Komplikationen oder niedriges Geburtsgewicht haben dagegen eine sekundäre Auswirkung. Entscheidendes Gewicht wird viel mehr den psycho-sozialen Aspekten zugesprochen.¹¹

Warum werden allerdings gerade in der ADS-Diskussion diese Erkenntnisse weitgehend vernachlässigt?

Um Missverständnissen vorzubeugen möchte ich folgenden Abschnitt auf meine persönliche Auffassung der Systemtheorie eingehen, erklären was im Allgemeinen unter „Systemtheorie“ zu verstehen ist, zeigen wie sie auf unser Leben zu übertragen ist und was sie zur Erklärung von Verhaltensauffälligkeiten beitragen kann.

1.2.2. Definition Systemtheorie

Für das Anliegen, das ich mit dieser Arbeit verfolge, reicht es, wenn ich die elementaren Grundsätze der Systemtheorie beschreibe und aufzeige.

Die Systemtheorie hat sich innerhalb weniger Jahrzehnte als führendes wissenschaftstheoretisches Paradigma herauskristallisiert.¹²

Will man systemisch Denken, so muss man sich bereit erklären, die Wirklichkeit in einer bestimmten Perspektive zu sehen. Unter der Leitvorstellung, dem Grundmuster des „Systems“. Mit anderen Worten, die Systemtheorie ist ein Konzept des Erkennens, des kognitiven Begreifens.

Bertalanffy war der Begründer der allgemeingültigen systemischen Betrachtungsweise. Er definierte das System als: „...eine Anzahl von in Wechselwirkung stehenden Elementen.“¹³ Diese ursprüngliche Definition reicht uns sicherlich nicht. Es geht uns schließlich nicht nur um die Beziehung der Elemente untereinander, nein, auch um die Beziehung der einzelnen Elemente zur Gesamtheit der Elemente. Bertalanffys Definition beschränkt sich darauf die „geschlossenen Systeme“ zu beschreiben. Darunter verstehen wir die unbelebte, physikalisch-chemische Welt, die wir nur am Rande in unsere Überlegungen mit einschließen müssen. Uns geht es viel mehr um die „offenen Systeme“. Eben die biologischen, physischen, sozialen und kulturellen Systeme. Zwischen den offenen, lebenden Systemen und ihrer Umwelt besteht eine

¹¹ Vgl. Linderkamp 1998, S. 8ff.

¹² Vgl. Lüssi 1991, S. 57.

permanente, nicht auszublenkende Wechselwirkung. Parson, Vordenker der Systemtheorie im Bereich der Soziologie, spricht hier von einer gegenseitigen Interpretation von System und Umwelt¹⁴. Luhmann beschreibt dieses Umweltverhältnis als *konstitutiv* für die Bildung der Systeme und ordnet der Umwelt eine Voraussetzung für die Identität der Systeme zu¹⁵.

Demzufolge beschreibt die Systemtheorie die strukturelle und prozessuale Organisation von Systemen und ihre Aktions- und Interaktionsmuster mit der Umwelt. Um die Realität allerdings systemisch erfassen und begreifen zu können, muss man von einer zentralen Grundvoraussetzung ausgehen. Die Welt an sich muss prinzipiell systemisch sein.

Gehen wir von dieser Voraussetzung aus, so lässt sich die Systemtheorie als universelles Erkenntnisprinzip anwenden. Nicht nur im naturwissenschaftlichen Bereich kann es erfolgreich angewandt werden, ebenso gut in den Human- und Sozialwissenschaften. Phänomene psychischer, somatischer, sozialer, ökonomischer, kultureller, etc. Art werden, im Gegensatz zur beschränkten linearen Denkweise, gebührend umfasst und können so begreifbar gemacht werden. Die eigentlichen Ursachen von Hautallergien, depressive Phasen, Ehekrisen, Verhaltensauffälligkeiten, eben alltäglichen Phänomenen, können so sichtbar gemacht werden. Die meisten noch so banalen humanen und sozialen Phänomene sind komplexer als sich auf den ersten Blick erkennen lässt. Sie stehen in Wechselwirkungen mit anderen Phänomenen. Diese Tatsache lässt sich aus einer reinen linearen, kausalen Perspektive nicht erkennen und wird erst durch die systemische Sicht erhellt.¹⁶

Die eben dargestellte systemische Denkweise sollte meines Erachtens durch den Konstruktivismus ergänzt werden..

Die Grunderkenntnis konstruktivistischen Denkens ist die Annahme, dass wir unsere Welt durch unser Zusammenleben, Wahrnehmen, Denken, Fühlen, Kommunizieren, selbst konstruieren. Verbindet man Systemtheorie und Konstruktivismus miteinander, so kommt die Frage auf nach den Systemprozessen welche, die von uns empfundene Wirklichkeit konstruieren.

¹³ Bertalanffy 1949, S. 115.

¹⁴ Vgl. Parson 1976, S. 275.

¹⁵ Vgl. Luhmann 1984, S. 242ff.

¹⁶ Vgl. Lüssi 1991, S. 58.

Ich gehe also davon aus, Systeme sind Gebilde die sich permanent selbst erhalten, in dem sie ihre Bestandteile, aus denen sie sich zusammensetzen, durch die selben produzieren.¹⁷

Zweiter Teil

Symptome struktureller Verwahrlosung und ihre Folgen für die postmoderne Kindheit

2. Kindliche Verhaltensstörungen und ihre Wechselwirkungen mit der Lebenswelt

Ich denke ich konnte im ersten Teil meiner Arbeit verdeutlichen, wie wichtig es ist über den Tellerrand hinaus zu schauen. Es ist demzufolge töricht nach isolierten Einzelursachen für auffälliges kindliches Verhalten zu Suchen. Ein Hauptproblem der ADS-Diskussion ist demnach das Ausblenden lebensweltlicher Aspekte.

Bevor ich auf mögliche Ursachen eingehe, möchte ich hier nochmals rekonstruieren für was wir eigentlich nach Ursachen suchen. ADS ist in erster Linie eine Verhaltensbewertung, die Kinder von außen erfahren. Unter diesem Gesichtspunkt kann man zuerst einmal nicht von einer Krankheit sprechen, sondern von einer behavioralen Beschreibung eines sozial unerwünschten Verhaltens.¹⁸

Schauen wir uns die möglichen Ursachen für diese Verhaltensauffälligkeiten an so können wir im Groben nach drei verschiedenen Ursachen unterscheiden¹⁹:

- a) Hirnorganische bzw. hirnfunktionelle (mit)bedingte Störungen.
- b) Störungen im Bereich von Psychostruktur und Psychodynamik.
- c) Erziehungs- und Anpassungsprobleme, vor allem im Sinne eines „Misfit“, woraus Über und Unterforderung resultieren kann.

Auf die Ursachen zu a) und deren Häufigkeit bin ich in meinen Ausarbeitungen zu kausalen Herleitungshypothesen²⁰ bereits kurz eingegangen. Im weiteren Verlauf meiner Arbeit möchte ich mich auf die unter b) und c) aufgeführten Ursache, zum einen die psychopathologischen Ursachen, wie z.B. neurotische Fehlentwicklungen und zum anderen den nicht-pathologischen Ursachen, wie z.B. Erziehungsdefizite, Über- und Unterforderung, psychosoziale Probleme, etc. konzentrieren.

¹⁷ Vgl. Balgo/ Klaes 2001, S. 142f.

¹⁸ Vgl. Amft/Gerspach/Mattner 2002, S. 46ff.

¹⁹ Vgl. Amft/Gerspach/Mattner 2002, S. 56ff u. 71ff.

²⁰ Vgl. Abschnitt 1.1.

Diese Ursachen machen nach Schätzungen von Amft ca. 95% der vom ADS betroffenen Kinder aus. Wovon er +/- 10% den psychopathologischen Ursachen und 80 bis 90% den nicht-pathologischen Ursachen zuordnet.

Ich werde meine Ursachensuche auf den Bereiche der Familie konzentrieren. Meines Erachtens ist das Mikrosystem Familie, neben dem Mikrosystem Schule, der Ort an dem sich die Verhaltensauffälligkeiten am ehesten zeigen. Auch werde ich zeigen in welche Wechselwirkungen, die Familie, im Bezug auf gesellschaftliche Prozesse, eingebunden ist, was sich in Struktur und Form der Familie im Laufe der letzten Jahre geändert hat und wie unsere Gesellschaft Erziehung indirekt und direkt beeinflusst und welche Folgen man daraus für die Eltern-Kind-Beziehung ableiten kann.

Anschließend werde ich auf die Abhängigkeit der Familie, primär manifestiert durch das Lohnarbeitsverhältnis, gegenüber dem Makrosystem Gesellschaft eingehen.

Im Bezug auf unsere Gesellschaft möchte ich zeigen wieso man nicht nur von einem Strukturwandel, sondern von einer Strukturverwahrlosung reden muss und wie sich diese strukturelle Verwahrlosung als kindliche Verhaltensstörungen widerspiegeln kann.

Zum Schluss werde ich danach fragen, in wie fern man von einer Krankheit der Gesellschaft reden kann, muss oder sollte.

2.1. Familie – Fehlende, einheitliche Strukturen?

Unser Gehirn ist bestens dazu in der Lage schwere Schädigungen zu verarbeiten. Ein gutes Beispiel dafür ist der ehemalige führende Kopf der antiautoritären Studentenbewegung in der BRD, Rudi Dutschke. 1968 wurde er bei einem Mordanschlag schwer verletzt. Sein Gehirn wurde von drei Kugeln getroffen. Grundlegende Dinge, wie Sprechen und Gehen, musste er neu erlernen. Nach jahrelangen Rehabilitationsmaßnahmen konnte er seine Promotion schreiben, als Hochschullehrer tätig werden und seit 1976 engagierte er sich wieder in der Politik.

Mit physikalischen Einwirkungen scheint unser Gehirn also ausgezeichnet zurechtzukommen. Die Untersuchungen von Spitz zeigen allerdings, dass es einen Punkt gibt, wodurch das Gehirn relativ stark beeinflussbar ist. Er benötigt eine Einbettung in eine liebevolle menschliche Umgebung. Wie stark ein liebevolle, einfühlsame zwischenmenschliche Beziehung gebraucht wird, zeigt sich in den von Spitz durchgeführten Untersuchungen in Säuglingsheimen. Er legte 1945/46 offen, dass

trotz guter Ernährung und besten hygienischen Verhältnissen bis zu 90% der Kinder innerhalb der zwölf ersten Lebensmonate starben, wenn sie einem zu großen Defizit an grundlegender zwischenmenschlicher Beziehung ausgesetzt waren.²¹

In der Ergebnissauswertung seiner Untersuchungen schrieb er: „Sie wird auch einigen Aufschluss geben über die sozialen Folgen fortschreitenden Zerfalls des Familienlebens aufgrund der zunehmenden Berufstätigkeit der Frauen (...). Wir dürfen wohl sagen, dass wir im Verlauf dieser Entwicklung eine entsprechende Zunahme der Asozialität, der Anzahl schwer erziehbarer und straffälliger Kinder, der geistig Geschädigten und der Psychotiker voraussehen“.²²

Spitz steht mit seiner Auffassung von der beträchtlichen Beeinflussung des menschliche Organismus durch eine nicht ausreichende positiv-emotionale Versorgung, nicht alleine. Namhafte Persönlichkeiten verschiedener Wissenschaftsdisziplinen, wie Mitscherlich, Liu, Spitzer, Hüther, etc. vertreten diese Auffassung ebenfalls.²³

Dass Spitzes Vermutungen bezüglich eines Strukturellen Verfalls der traditionellen Familie wirklich eingetreten sind möchte ich in den nächsten Abschnitten zeigen.

2.1.1. Verfall traditioneller Familienstrukturen

Mit der Bezeichnung „Kindheit in der Krise“ will man darauf aufmerksam machen, welche strukturellen Veränderungen auf Kinder in der Postmodernen einwirken. Von diesen Veränderungs- und Auflösungserscheinungen ist auch die Familie betroffen.

Das postmoderne Familienleben hat heute viele Gesichter. Man spricht von der „Patchworkfamilie“, der „Einelternfamilie“, der „Stieffamilie“, etc. Es gibt immer mehr Familien, die im Kontrast zu der von vielen Seiten vertretenen Meinung stehen, „qualitativ gute Kindheit“ setzt ein stabiles, möglichst langes Zusammenleben von Kindern und beiden leiblichen Elternteilen voraus. Betrachtet man allerdings Untersuchungen zu diesem Thema, so fällt auf, dass nur in Ausnahmefällen untersucht wurde, welche Bedeutung einem Aufwachsen in der traditionellen Vater-Mutter-Kind-Familie wirklich zugesprochen werden muss.

Die These vom sich problematisch auf unsere Kinder auswirkenden Verfalls traditioneller Familienstrukturen setzt zunächst das Faktum eines solchen Verfalls

²¹ Vgl. Amft/Gerspach/Mattner 2002, S. 53.

²² Spitz 1967, zitiert in Amft/Gerspach/Mattner 2002, S. 53.

²³ Vgl. Amft/Gerspach/Mattner 2002, S. 54.

voraus. Die dazu einschlägige Literatur bestreitet diesen nicht. Offen bleiben allerdings die Formen seiner möglichen Beschreibung.

Eins steht allerdings ohne Frage fest: seit den sechziger Jahren, mit dem Eintreten des Umbruchs der gesellschaftlichen Verkehrsformen innerhalb der westlichen Industrienationen, spielen sich in der Struktur, der für unsere Breiten typischen Kleinfamilie, nicht zu ignorierende Veränderungen ab. Allgemein lässt sich feststellen, die für die kindliche Entwicklung günstigen klaren Strukturen innerhalb des Mikrosystems Familie sind einem permanenten Verfall ausgesetzt.

2.1.2. Die gestiegene Pluralität der postmodernen Familienformen

Wie schon oben angesprochen²⁴ ist seit Mitte der sechziger Jahre eine Ablösung der traditionellen „Normalfamilienform“, d.h. das Zusammenleben von den leiblichen Eltern und Kind/ern zu erkennen. Dieses Modell war nach dem Zweiten Weltkrieg bis ungefähr Mitte der siebziger Jahre das dominierende Modell in den meisten westlichen Industrienationen. Begünstigt durch verschiedene Veränderungs- und Auflösungsprozesse in anderen Bereichen der Gesellschaft, finden wir heute dieses Modell nur noch in einer Minderheit vor²⁵.

Heute dominieren in erster Linie drei unterschiedliche Familientypen das Bild²⁶:

- a) nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern (und ohne Kinder)
- b) Ein-Eltern-Kind-Familie
- c) Stiefelternfamilie.

a) nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern

Wie in Deutschland hat auch in den meisten westlichen Ländern diese Form der Lebensgemeinschaft prozentual stark zugenommen. Zwischen 1972 und 2000 hat sich die Zahl dieser Lebensgemeinschaften, in den alten Bundesländern von 137.000 auf über 1,5 Millionen mehr als verzehnfacht.

In den neuen Bundesländern ist zwischen 1982 und 2000 ein Anstieg von 327.000 auf 520.000 zu verzeichnen.

Es ist allerdings anzumerken, dass in dieser Familienform seltener Kinder aufwachsen. Man kann demzufolge nicht immer von einer Familie sprechen. In den neuen Bundesländern sind in 50% dieser Lebensgemeinschaften Kinder vorhanden. Dieser

²⁴ Vgl. Abschnitt 2.1.2.

²⁵ Vgl. Nave-Herz 1997, S. 4.

Wert ist mehr als doppelt so hoch wie der in Westdeutschland. Doch auch in den alten Bundesländern hat sich der Wert in den letzten Jahren mehr als verdoppelt. Von 11% 1990 auf 23% im Jahr 2000.²⁷

b) Ein-Eltern-Kind-Familie

Die Zahl der in Deutschland lebenden Einelternfamilien liegt heute etwa bei zwei Millionen. Ca. 18% der in Deutschland lebenden minderjährigen Kinder leben in dieser Familienform. Betrachten wir die alten Bundesländer, so ist ein Anstieg von 666.0000 (1970) auf 1,4 Millionen (2000) zu erkennen. Es sind in erster Linie Mutterfamilien (81%). Eine steigende Anzahl der Vaterfamilien lässt sich allerdings zunehmend verzeichnen.

In Ostdeutschland ist die Zahl der Einelternfamilien noch deutlicher gestiegen als im Westen. Von 1982 mit 358.000 auf 580.000 Alleinerziehende mit Kindern im Jahre 2000. Hier liegt der Wert der Mutterfamilien bei 86%.²⁸

Die Zunahme der Einelternfamilie lässt sich hauptsächlich auf die stark gestiegene Scheidungshäufigkeit²⁹ zurückführen.³⁰

Gerade Ein-Eltern-Familien, besonders Mutterfamilien, sind, erkennbar in den Armutsberichten der Wohlfahrtsverbände, von Armut bedroht. Von ihren Männern verlassene Frauen können kaum auf finanzielle Netzwerke im Verwandten- und Freundeskreis zurückgreifen. Materiell und zeitlich verschlechtert sich ihre Situation nach der Scheidung oft erheblich. Dieses Faktum zeichnet sich natürlich auch auf ihre Kinder ab. Es muss nicht nur der Verlust eines Elternteils verarbeitet werden sondern auch der dramatische Statusverlust der nun degradierten Mutter .

Folgen sind materielle Not, zeitliche Überlastung der Mutter und somit oft eine parallellaufende soziale Isolation.³¹

c) Stiefelternfamilien

Noch haben die amtlichen Statistiken keine genauen Zahlen für die Häufigkeit dieser Familienform in der BRD hervorgebracht. Man schätzt, dass ungefähr 6% aller Kinder

²⁶ Vgl. Nave-Herz 1997, S. 8.

²⁷ Vgl. Geißler 2002, S. 413 u. Nave-Herz 1997, S. 8.

²⁸ Vgl. Geißler 2002, S. 417.

²⁹ Vgl. Abschnitt 2.1.3.

³⁰ Vgl. Nave-Herz 1997, S. 11.

³¹ Vgl. Büttner/ Krebs/ Winterhager-Schmid 2000, S. 14.

in der BRD in dieser Form aufwachsen. Im Vergleich zu anderen westlichen Nationen, besonders zu den USA, ist dieser Wert sehr gering.³²

Es lässt sich also ein eindeutiger Trend weg von der Zwei-Leiblich-Eltern-Kind-Familie erkennen. Ein Trend, der sich auch in anderen westlichen Ländern widerspiegelt. Die Alleinstehenden und Einpersonenhaushalte haben auch im übrigen Europa stark zugenommen. In Frankreich macht diese Gruppe beispielsweise 27%, in Italien 21% und in Spanien sogar 45% der Haushalte aus.³³

2.1.3. Scheidung und Trennung

Mit der Zunahme von Ehescheidungen ist seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein weiterer wichtiger Wandel in der Familienstruktur eingetreten. In den alten Bundesländern ist seit 1960 ein kontinuierlicher Anstieg der Scheidungsrate zu beobachten. Dieser Prozess wurde lediglich zwischen 1976 und 1978 durch Inkrafttreten eines neuen Scheidungsrechts unterbrochen. In den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erlebten wir eine Verfünfachung der Scheidungswahrscheinlichkeit in der BRD.

32% aller 1989 in den alten Bundesländern geschlossenen Ehen wurden geschieden. 38% beträgt dieser Wert in den neuen Bundesländern.

Nachdem die Scheidungshäufigkeit in den neunziger Jahren nochmals rückläufig war, werden momentan 40 von 100, die in den letzten Jahren geschlossenen Ehen geschieden.

Resultat dieser Entwicklung ist, dass 1994 20% der westdeutschen und zwischen 30 und 47% der ostdeutschen Kinder nicht mit beiden leiblichen Elternteilen gemeinsam aufwachsen. 1997 waren bundesweit 166.484 Kinder von Ehescheidungen ihrer leiblichen Eltern betroffen. In 52 von 100, im Jahre 1998 geschiedenen Ehen, waren minderjährige Kinder vorhanden. Nach Schätzungen werden 40 bis 50% der zukünftig in der BRD geborenen Kinder nicht gemeinsam mit ihren leiblichen Eltern aufwachsen.³⁴

Durch die ansteigenden Scheidungsraten werden Kinder mit einer Kündbarkeit sozialer Beziehungen konfrontiert, die im Gegensatz zu traditionellen Werten wie füreinander

³² Vgl. Geißler 2002, S. 418 u. Nave-Herz 1997, S. 12.

³³ Vgl. Barabas/ Erler 2002, S. 86.

³⁴ Vgl. Barabas/ Erler 2002, S. 82f u. Geißler 2002, S. 408f.

Einstehen, Zusammenhalt der Familie und dem Gefühl von dauerhafter Geborgen- und Sicherheit stehen. Auf der anderen Seite erleben sie weniger Heuchelei in ihrer Familie. Diese „neue Ehrlichkeit“ bringt allerdings auch eine Menge offen, vor den Augen der Kinder ausgetragene Konflikte mit sich, mit denen sich die Kinder auseinandersetzen müssen. Gelingt es ihnen nicht die Streitereien der Eltern zu verarbeiten, können daraus Ängste und Verunsicherungen resultieren, die sich entscheidend auf das kindliche Verhalten auswirken können.

Durch nicht richtig von Seiten der Kinder verarbeitete Scheidungen der Eltern erwartet man im allgemeinen einen Anstieg von „schwierigen“ Kindern; überforderte, sozial isolierte, resignierte, alleinerziehende Eltern; zwischen, als Ausgleich für fehlende emotionale Wärme, materieller Überverwöhnung und eben emotionaler Verlassenheit hin und her gerissene, grenzenlose Kinder.³⁵

2.1.4. Fehlende Geschwister - Folgen für den Sozialisationsprozess der Kinder

Mit einem Rückgang der Geburtenzahlen in der BRD ist gleichermaßen ein Anstieg der Ein-Kind-Familie und ein Rückgang der Mehr-Kinder-Familien zu beobachten. Trotzdem wäre es falsch zu denken, die BRD wäre eine Einzelkindgesellschaft. Bundesweit wachsen immer noch ca. 68% aller Kinder mit Geschwistern auf. Dennoch leben heute, im Vergleich zu früher, über zwei Drittel mehr Kinder in Kleinfamilien.

Gerade für das kindliche Verhalten in der Schule, vor allem in der Grundschule, ist in der Geschwisterlosigkeit mit eine Erklärung zu sehen. Man vermutet, die Klagen der Grundschullehrer über Verhaltensschwierigkeiten der Schüler und die damit verbundenen Störungen des Unterrichts, die erstaunlicherweise oft von Einzelkindern ausgehen, können mitunter auf Diskrepanzerlebnisse von Einzelkindern zurückzuführen sein, da sie sich in der Schule plötzlich in größeren Gruppen zurechtfinden müssen.³⁶

Fehlende Erfahrungen mit Geschwistern werden auch aus entwicklungspsychologischer Sicht vermehrt negativ bewertet.

Forer und Stiel schreiben hierzu: „Beim Einzelkind, insbesondere bei Jungen, scheint das Fehlen vom Wettbewerb das Selbstvertrauen zu steigern. Die Welt gehört ihm, und es kennt keine Herausforderung, der es nicht gewachsen wäre. Einzelkinder sind meistens dominant, wortgewandt und perfektionistisch(...) Sie (sind) stets eifrig bemüht

³⁵ Vgl. Büttner/ Krebs/ Winterhager-Schmid 2000, S. 9.

³⁶ Vgl. Nave-Herz 1997, S. 65ff.

der Autoritätsfigur zu gefallen – sei es der Mutter, dem Chef oder dem militärischen Vorgesetzten“.³⁷

Schütz betont, dass bei Kindern die in Ein-Kind-Familien aufwachsen Anzeichen eines erschwerten Ablösungsprozess von der Mutter beobachtet wurden. Oder die Eltern-Kind-Beziehung ist so stark, dass sich das Kind ausgeschlossen fühlt.

Er macht ebenfalls auf ein eigenes System aufmerksam, welche Geschwister im späteren Kindesalter bilden. Dieses System hat eine entlastende Funktion für die Eltern. In diesem System werden prägende Erfahrungen mit Kooperation, Hilfsbereitschaft und Sympathie gemacht.

Eine tendenzielle Überfürsorgung von Seiten der Eltern gegenüber dem Einzelkind wurde bei Untersuchungen von Rolff und Zimmermann deutlich. Daraus resultiere egoistisches Verhalten und Streitsüchtigkeit.³⁸

2.1.5. Mutter und Beruf

Immer mehr Frauen suchen sich neben ihrem Job als Mutter noch eine Arbeitsstelle. Auch wenn ihr Ehemann bereits einer regelmäßigen Vollzeitarbeitstätigkeit nachgeht. Durch den Doppelverdienst versprechen sich die meisten Familien auch ein Stückchen vom Wohlstand der Gesellschaft abzubekommen.

In der EU stieg die Erwerbstätigkeitsquote der Frauen in den letzten zwei Jahrzehnten von 34,6% auf 41,5%. In den neuen Bundesländern waren 1997 73,3% der Frauen berufstätig oder arbeitssuchend gemeldet. In den westlichen Bundesländern lag der Wert bei 60%. In der BRD stieg die Erwerbsquote der verheirateten Frauen zwischen 1950 und 1995 von 25% auf 48,4%. Auch die Erwerbsquote der Mütter hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Waren 1950 nur 24,3% der Mütter mit Kindern unter 18 Jahren berufstätig, so waren es 1991 schon 59,1%. Mütter mit Kindern unter sechs Jahren waren 1950 zu 29,7% berufstätig. 1991 war der Wert schon auf 50,1% gestiegen. Die Quote schwankt natürlich von Familienstand zu Familienstand. Bei alleinerziehenden Müttern ist sie am höchsten. Heute lässt sich beinahe verallgemeinern, dass sich die Zeit der Nicht-Erwerbstätigkeit bei Müttern in der BRD längstens auf die Schulzeit beschränkt. 1996 waren zwei Drittel aller Mütter, deren

³⁷ Forer/ Stiel 1982, zitiert in Nave-Herz 1997, S.67.

³⁸ Vgl. Nave-Herz 1997, S.67ff.

jüngstes Kind zwischen sechs und 14 Jahren alt war, erwerbstätig. 26% der Mütter mit Kindern unter drei Jahren gehen heute einer Arbeitstätigkeit nach.³⁹

Daraus entwickelt sich eine besondere Problemstellung, mit der zwar primär die Mütter konfrontiert werden, aber unweigerlich Auswirkungen auf die Qualität der intrafamiliären Erziehung mit sich bringt. Weder Familie noch Arbeitswelt nehmen Rücksicht aufeinander. Sowohl der eine wie auch der andere Bereich sind ein Fulltimejob. Kann sich der Mann in der Regel nach der Arbeit zu Hause regenerieren, so bleibt dies der Frau verwehrt. Sie ist auch heute immer noch zum Großteil für die häusliche Arbeit und die Erziehung der Kinder zuständig. Es müssen also Abstriche gemacht werden. Da die Arbeitswelt keinerlei Abstriche zulässt, kann man sich gut ausmalen, wo Zeit eingespart wird. Sicherlich nicht zuletzt bei den Kindern.

Die Kinder sind also nicht nur mit der Abwesenheit des Vaters konfrontiert, nein, sie müssen nun auch noch ihre Mutter entbehren. Die Abwesenheit der Eltern kann unterschiedlich ausgeglichen werden. Auf der einen Seite haben wir die professionelle Kinder Betreuung. Doch Kinderbetreuungsplätze sind in der BRD rar. Das fängt schon bei den Kleinstkindern an. Man geht davon aus, dass nur 5% der Kinder unter 5 Jahren ein Betreuungsplatz zur Verfügung steht.⁴⁰

Auch in der Kindergartenplatzversorgung gibt es erhebliche Engpässe. Gerade in ländlichen Regionen ist hier ein Mangel auszumachen. Hat man schließlich einen Platz ergattert, dann ist noch lange nicht gesichert, dass die Öffnungszeiten der Einrichtung mit der Arbeitszeit übereinstimmen.⁴¹

Auf der anderen Seite gibt es immer noch die Möglichkeit Verwandte, meistens die Großeltern, mit der Betreuung der Kinder zu beauftragen. Doch macht sich auch hier ein Wandel bemerkbar. Immer mehr Menschen leben, meist aufgrund ihrer Arbeit in fremden Städten, Dörfern, Siedlungen, etc.. Verwandte im gleichen Wohnort sind oft nur in den ländlichen Regionen an der Tagesordnung. Aber auch dort entstehen immer neue, aus dem Zauberstab eines Bauträgers ins Leben gerufene Neubausiedlungen. Diese Wohngebiete sind sicher nicht ohne gutnachbarliches Verhalten. Zu hundert Prozent vertrauenswürdige Verwandte wird man sicher nicht immer ersetzen können.⁴²

³⁹ Vgl. Engstler 1998, S. 110 u. Heiderich/ Rohr 1999, S. 37 u. Nave-Herz 1997, S. 31.

⁴⁰ Vgl. Nave-Herz 1997, S. 40.

⁴¹ Vgl. Nave-Herz 1997, S. 41.

⁴² Vgl. Sennett 1998, S. 23.

2.1.6. Lohnarbeitsverhältnis kontra Familie

Im letzten Abschnitt habe ich mich um das Spannungsverhältnis von Mutter und Beruf gekümmert. Jetzt möchte ich einen Einblick darüber geben in welchem Maß die Gesellschaft mit Hilfe der Lohnarbeit einen Einschnitt in unser Privatleben vornimmt. Ein Einschnitt, der scheinbar nicht zur Kenntnis genommen wird.

Kurt Tucholsky sagte einmal: „Arbeit ist das Heiligste, wo der Deutsche hat“⁴³. „Eine seltsame Sucht beherrscht die Arbeiterklasse aller Länder, in denen kapitalistische Zivilisation herrscht. Es ist die Liebe zur Arbeit, die rasende, bis zur Erschöpfung der Individuen und ihrer Nachkommen gehenden Arbeitssucht“,⁴⁴ bemerkte Paul Lafargue, Schwiegersohn von Karl Marx, in „Das Recht auf Faulheit“ zu dem selben Phänomen. Alles Gedanken die schon vor einer Ewigkeit gedacht wurden, aber immer noch vortrefflich die Einstellung der meisten Menschen zur Arbeit wiederspiegeln. Man stelle sich vor, eine Partei wolle heute mit dem Schlagwort „Urlaub“ anstatt mit dem Schlagwort „Arbeit“ auf Wählerfang gehen!

Die Erwerbsarbeit steht im Mittelpunkt des Lebens. Diese Erkenntnis kann leicht aus einer simplen Gleichung abgeleitet werden. Mehr Arbeit gleich mehr Geld gleich mehr Konsum gleich mehr Lebensqualität.

Betrachten wir die letzten 150 Jahre, so zeichnet sich allerdings ein Wandel der Arbeitsgesellschaft ab. Um das Jahr 1850, also ungefähr zu Beginn der Industrialisierung, lag die durchschnittliche, wöchentliche Arbeitszeit in Deutschland bei über 80 Stunden. Heute liegt sie bei ca. 35 Stunden. Die Lebensarbeitszeit des Geburtenjahrgangs 1928 lag bei rund 110.000 Stunden, etwa doppelt so hoch wie der des Geburtenjahrgangs 1957. Dieser Rückgang der durch Menschen verrichteten Arbeit ist primär eine Folge der Technokratisierung und Automatisierung in Betrieben. Immer weniger Arbeiter sind nötig, um immer mehr Waren zu produzieren. Mit anderen Worten, mit weniger Arbeitern und mehr Maschinen können höhere Profite erwirtschaftet werden.⁴⁵

Paradox, wenn wir uns anschauen wie es dazu gekommen ist. Im Laufe der Industrialisierung hat die Arbeiterklasse für ihre Bosse so viel Gewinn erwirtschaftet, dass es den möglich war unvorstellbare Summen in die Forschung zu stecken, um einen Ersatz für die Arbeiterklasse zu entwickeln. Die Maschine und den Computer. Der

⁴³ Tucholsky zitiert in Gesterkamp/ Schnack 1998, S. 43.

⁴⁴ Lafargue zitiert in Gesterkamp/ Schnack 1998, S. 31.

⁴⁵ Gesterkamp/ Schnack 1998, S. 39.

Arbeiter begab sich also in die finanzielle Abhängigkeit der Kapitalisten um sich dadurch, ohne es zu wissen, selbst einen Ersatz zu produzieren. Man schaufelte sich sein eigenes Grab. Heute wird die Aussortierung der Arbeiter immer schneller, durch Firmenfusionen und Globalisierungstendenzen, vorangetrieben. Ein Stein wurde ins Rollen gebracht, der wohl nicht mehr aufzuhalten sein wird.

Trotz dieser Erkenntnis halten Politik, Wissenschaft und nicht zu letzt die Wirtschaft an einem aus dem letzten Jahrhundert stammenden Arbeitsbegriff fest. Die eigentlichen Ursachen der Massenarbeitslosigkeit werden ausgeblendet und es gilt: Hauptsache Arbeit!

Wer Arbeit hat, muss sich ihr meistens opfern. Viele Väter verbringen mittlerweile mehr Zeit an ihrem Arbeitsplatz und auf dem Weg dorthin, als mit ihrer Familie. Sie werden durch die ihnen gesellschaftlich zugewiesene Rolle als „Ernährer“ an ihren Arbeitsplatz gekettet. Der Arbeiter begibt sich dadurch in eine Erpressbarkeit durch seinen Arbeitgeber. Hat man Frau und Kinder zu versorgen, wird man seinem Vorgesetzten gehorchen, mit dem Ziel so viel Geld wie möglich zu verdienen.

„Überstundenklopfer“ sind längst an der Tagesordnung. Trotz Massenarbeitslosigkeit werden bundesweit jährlich 1,5 Milliarden(!) Überstunden geleistet. Reichen die Überstunden nicht mehr aus, so werden Zweit- oder sogar Drittjobs auf sich genommen. Diese Entwicklung lassen den Vater mehr und mehr zum Fremdling werden.⁴⁶

Doch macht es eigentlich keinen Spaß wie ein Fremdling zu leben. Mit Einnehmen der Rolle des Fremdlings in der eigenen Familie resultiert oft die Erkenntnis immer weniger über den Alltag seiner Kinder zu wissen: „Eine spannende Geschichte über Jens zu hören, die mittendrin abbricht, weil man dummerweise gefragt hat, wer denn bitte, Jens sei. Ein aufgeschlagenes Knie versorgen zu wollen und nicht zu wissen, wo in diesem verdammten Haushalt Pflaster zu finden sind.“, so beschreiben Gesterkamp und Schnack in ihrem Buch „Hauptsache Arbeit?“ eindrucksvoll diese Entwicklung.

Väter laufen immer mehr Gefahr den Bezug zu ihrem eigenen Privatleben zu verlieren. Als Haupternährer hat man es eben schwer das zarte Pflänzchen Väterlichkeit gedeihen zu lassen, weil dafür neben den beruflichen Anforderungen kaum Zeit und Energie bleibt.

Die Erziehung der Kinder wird so zur Aufgabe der Mutter. Betrachtet man die pädagogische Literatur, so sieht man, dass immer wieder darauf verwiesen wird, wie schlecht diese Struktur doch für die Kinder ist. Es werden Forderungen nach präsenten

⁴⁶ Vgl. Gesterkamp/ Schnack 1998, S. 39.

Vätern laut, die ihren Kindern Grenzen setzen und Orientierung geben können. Die zunehmende Aggressivität und Gewaltbereitschaft männlicher Jugendlicher wird vermehrt in Zusammenhang mit dem Fehlen eines positiven, normbildenden väterlichen Vorbilds gebracht.⁴⁷

Wie es so weit kommen konnte und welche Rolle dabei die Gesellschaft spielt wird aus Überlegungen von Fromm zum Gesellschafts-Charakter⁴⁸ deutlich, auf den ich im weiteren Verlauf meiner Arbeit noch eingehen werde.

3. Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen in der postmodernen Gesellschaft

Bisher habe ich mich damit beschäftigt, in wie weit sich gesellschaftliche Prozesse indirekt auf Familie und somit auf Erziehung und das Verhalten der Kinder auswirkten. Jetzt möchte ich mich mit einer Form des gesellschaftlichen Wandels auseinandersetzen, welche sich an Auflösungserscheinungen festmachen lässt und sich direkt auf unsere Kinder und somit auf deren Verhalten auswirkt. Den Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen.

3.1. Definition Individualisierung und Pluralisierung

Möchte man eine möglichst kurze Erklärung von Individualisierung und Pluralisierung abgeben, so könnte man sagen, der sozioökonomische Wandel der Gesellschaft hat zu einer Vervielfältigung der gesellschaftlich anerkannten Werteorientierung und Lebensstilen hervorgebracht, die das Individuum nun jenseits von tradierten Lebensmustern für sich fruchtbar und individuell bearbeiten kann und muss.

Momentan spielen sich in unserer Gesellschaft strukturelle Auflösungsprozesse ab, welche die Menschen unserer westlichen Industrienationen aus ihren traditionellen kollektiven Sozial- und Lebensformen herausdrängen. Das Individuum wird somit immer weiter ins Zentrum seiner eigenen Lebensplanung gerückt. Alles ist möglich, aber nichts muss! Allerdings verschwinden durch diesen Wandel auch immer mehr die herkömmlichen Abstützens- und Sicherungsverbindungen.

Individualisierung ist dem zufolge ein gleichzeitig befreiender und auch bedrohender Prozess.

⁴⁷ Vgl. Gesterkamp/ Schnack 1998, S. 108.

⁴⁸ Vgl. Abschnitt 4

Mit der Herauslösung aus den altbewehrten Bindungen und Traditionen entsteht gleichzeitig ein Konsumzwang, geprägt von sozialrechtlichen Regelungen und Versorgungen, Möglichkeiten der medizinischen, psychologischen und pädagogischen Beratung und Betreuung, etc.. Für Banalitäten des Alltagslebens muss nun ein Experte aufgesucht werden. Mit dem Schwinden der traditionellen familiären, solidarischen, sozial-moralischen, nachbarschaftlichen Verkehrsformen läuft der Mensch Gefahr zum Spielball der Märkte und Moden zu werden, deren Tücken längst nicht offengelegt sind. Es ist immer stärker die Entstehung eines neuen Hedonismus zu beobachten, der sich rasend, besonders in der Mittelschicht, ausbreitet. Die Mittelschicht mutiert zu einer bedingungslosen, hedonistischen Konsumgesellschaft. Gebrauchswerte von gekauften Produkten werden immer seltener hinterfragt. Der Konsum der unsinnigsten, anspruchlosesten Produkte scheint sie glücklich zu machen. Was die Medien und somit die Werbung der neuen Konsumgeneration zum Fraß vorwirft wird ohne Rücksicht auf Verluste verschlungen. Dabei sein ist alles! Aber wehe man ist nicht dabei. Genau diese Einstellung der breiten Masse hält die auf den massenhaften Absatz ausgerichtete Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung am Laufen.

Der gesellschaftliche Fortschritt steht im Schatten atomarerer, chemischer und biologischer Kriegsszenarien. Kriegstreiberische westliche Nationen verkaufen der Welt einen Krieg gegen den Terror. Hinter dem wirtschaftliche Interessen stehen, die den destruktiven Kriegstreibern unvorstellbare finanzielle Profitmöglichkeiten eröffnen. Ein unberechtigter Krieg kann heute ohne viel effektive Gegenwehr als gesellschaftlich wertvoll verkauft werden.

Dagegen scheinen Katastrophen wie eine Ölpest, das Ozonloch, die Verarmung der Entwicklungsländer, AIDS-Epidemien in Afrika und Asien, Dürre- und Hungerskatastrophen, gravierende Klimaveränderungen, etc. keinen Hund mehr vor die Tür zu locken.

Kommen wir nochmals auf den Wandel im Bereich unseres Privatlebens zurück. Nichts kann mehr als selbstverständlich angesehen werden. Vom Beruf über die Lebensform bis hin zum Kinderkriegen, alles lag früher mehr oder weniger fest und führte zu gesellschaftlichem Ansehen. Durch eine Erweiterung und Veränderung der Normalitätsmaßstäbe und Moralvorstellungen führt keine der traditionellen Errungenschaften mehr zu besonderem sozialem Ansehen. Woran soll man sich also noch orientieren? Alles scheint gut zu sein, oder doch eher schlecht?

Diese Orientierungslosigkeit und Verunsicherung treibt viele in diffuse Ängste. Die Pluralität der Wahlmöglichkeiten in allen Bereichen des Lebens stellen den Menschen vor nie gekannte Auswahl- und Entscheidungsmöglichkeiten.⁴⁹

„Aus Sicht unserer Kinder und Jugendlichen heißt dies: Veränderte Bedingungen des Aufwachsens heute haben ganz generell den Weg von normativen Bindungen zu einer Pluralisierung und Individualisierung moralischer Entscheidungen geebnet. Die Freiheitsgrade des Handelns und die individuell zu verantwortenden Lebenserscheinungen und Sinnfindungen nehmen zu und rücken lebensalterspezifisch betrachtet immer weiter in die Kindheit vor.“⁵⁰

Wie sollen sich Jugendliche aber zurechtfinden, wenn plötzlich die Sinn-, Sozial-, und Ortsbezüge mehrdeutig geworden sind? Wenn es für neue Abschnitte in ihrem Leben keine Orientierungsmöglichkeiten mehr gibt? Und sie diese Abschnitte auch noch selbst auswählen müssen?

4. Möglichkeit einer kranken Gesellschaft

Viele der von mir genannten Fakten, gerade das plötzliche Auftreten einer ADS-Epidemie, stehen im krassen Gegensatz zu dem, in der heutigen westlichen Welt am meisten verbreiteten Bild des Menschen über sich selbst, er sei durchaus gesund. Wir blenden die Tatsache, dass viele Menschen unter mehr oder weniger schweren seelischen Erkrankungen leiden, einfach aus. Individuelle psychische Störungen nehmen wir zwar wahr, doch schreiben wir sie als Einzelfälle ab.

Doch die Realität lässt in mir immer mehr ein anderes Bild aufkommen. Nie zuvor in der menschlichen Geschichte wurde mehr materieller Reichtum erwirtschaftet als in den letzten hundert Jahren. Eine Tatsache die allerdings Hand in Hand geht mit dem Töten und Abschlachten ganzer Völker, Abermillionen von Menschen, die in der selben Zeit in den Kriegen unserer westlichen Nation vor die Hunde gingen.

Auch unsere Wirtschaft macht mir in dieser Hinsicht Angst. Um den Preis für landwirtschaftliche Produkte möglichst hoch zu halten, schränken wir hier die Produktion ein, oder lagern die produzierten Nahrungsmittel in Hallen der EU bis sie verrotten. Dafür erfinden und verkaufen wir modernste Waffensysteme an Länder, um

⁴⁹ Vgl. Ferchhoff 1993, S. 182ff.

⁵⁰ Ferchhoff 1993, S. 185.

darin später einen Grund zu sehen, diese Länder als Bedrohung für den Weltfrieden zu deklarieren und somit einen Krieg gegen sie zu rechtfertigen.

Schätzungsweise 90% unserer Bevölkerung verfügen über die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben. Aber was bieten wir diesen Menschen an Unterhaltung? Mit „Deutschland sucht den Superstar!“, Big Brother und anderen Shows produzieren unsere Medien erbarmungslos einen „geistigen Rohrkrepierer“ nach dem anderen. Doch unsere Bevölkerung scheint danach süchtig zu sein. Ja, wir sind in dieser Hinsicht mittlerweile schon soweit, dass die Produzenten solcher Shows offen und ehrlich sagen können, was sie mit ihren Ausstrahlungen erreichen wollen. Nämlich Profit machen.⁵¹

Schauen wir uns die Selbstmord-, Mord- und Alkoholismusrate in den europäischen Nationen an, so wird mein Eindruck, etwas stimmte nicht, mit unserer Gesellschaft noch verstärkt. Ich will nach meiner Predigt für die systemische Betrachtungsweise nicht wieder in die Kausalität abdriften und erkenne freilich an, dass es für solch komplexe Erscheinungen, gerade was die Selbstmordrate betrifft, viele Faktoren gibt, auf die ich hier allerdings nicht näher eingehen möchte. Eins steht aber ohne Zweifel fest: Armut ist es nicht. Die Ärmsten europäischen Länder haben die niedrigste Selbstmordrate.

Kamen im Jahr 1946 auf 100.000 Erwachsene, in Dänemark, 35,09 Selbstmorde und 0,67 Morde, in der Schweiz 33,72 Selbstmorde und 1,42 Morde, so waren es in der Republik Irland lediglich 3,7 Selbstmorde und 0,54 Morde auf die selbe Einwohnerzahl. Bei den Zahlen zu Alkoholismus ist das selbe Bild zu erkennen.

Diese Zahlen beweisen natürlich nichts, doch lassen sie eine Tendenz erkennen, die in die Richtung geht, dass die Nationen welche am ehesten an die Idealform unserer demokratischen, hoch gepriesenen Werte kommen, die größten Anzeichen einer psychischen Labilität zeigen.⁵²

Will man es wagen von einer menschlichen Natur zu sprechen, so könnte hier die These entstehen, die Bedürfnisse dieser menschlichen Natur stehe im Konflikt mit denen der Gesellschaft. Ist das Übergewicht der gesellschaftlichen konkret ausgelebten Bedürfnisse zu groß und der Mensch kann unter diesen Bedingungen nicht mehr leben, weil sie seinen Grunderfordernissen, wie menschliches Wachstum und seelischer Gesundheit, zuwider laufen, so wird er reagieren. Wie? Das sei dahingestellt.

Was ist „normal“ was ist krank? Welche Lebensweisen führen zur „Normalität“ welche zu Krankheit? Ich denke das Bild von Normalität wird immer mit durch die praktizierte

⁵¹ Vgl. Fromm 1955, S. 7f.

⁵² Vgl. Fromm 1955, S. 9ff.

Gesellschaftsform definiert. Will man zu diesem Bild, im Bezug auf das Individuum, gelangen, so müsste man ein Persönlichkeitsbild des Durchschnittsmenschen der jeweiligen Gesellschaft konstruieren. Fromm erschuf hierzu das theoretische Bild des „Gesellschafts-Charakter“⁵³.

Er definiert „Gesellschafts-Charakter“ wie folgt: „Ich meine mit diesem Begriff den Kern der Charakterstruktur, den die meisten Menschen ein und der selben Kultur miteinander gemeinsam haben, im Unterschied zum individuellen Charakter, in dem sich Menschen der ein und der selben Kultur voneinander unterscheiden.“⁵⁴

Ich möchte nun die Funktion dieses Gesellschafts-Charakters erörtern. Jede Gesellschaft ist durch gesellschaftsspezifische Bedingungen, wie Produktions- und Verteilungsmethoden, strukturiert und funktioniert somit nach bestimmten Regeln. Demnach kann es keine generelle Definition von Gesellschaft geben. Sondern man muss spezifische Gesellschaftsstrukturen unterscheiden.

Der von der jeweiligen Gesellschaft angestrebte Gesellschafts-Charakter hat nun die Aufgabe: „...die menschliche Energie in einer bestimmten Gesellschaft so zu formen und zu kanalisieren, dass diese Gesellschaft auch weiterhin funktioniert.“⁵⁵

Betrachten wir in welcher Art und Weise die Energien in unserer Gesellschaft kanalisiert wurden, so wird vor allem klar, wie es zu den unter Abschnitt 2.1.6. dieser Arbeit angesprochenen Missstände kam. Die Menschen mussten im großen Stil in Lohnarbeitverhältnisse eingesponnen werden. Die großen deutschen Tugenden, Disziplin, Ordentlichkeit und Pünktlichkeit, entstanden also nicht rein zufällig. Verlangen nach Arbeit, musste erweckt werden. Dafür musste dem Mensch die Notwendigkeit der pünktlichen und ordentlichen Lohnarbeit implantiert werden. Dies konnte nur gelingen, wenn er die Lohnarbeit als notwendig für das Erhalten elementarer menschlicher Bedürfnisse, wie ein Mindestmaß an Nahrung und Obdach, anerkannte.

Zur Krankheit kommt es folglich, wenn dieser Gesellschafts-Charakter die menschliche Natur zu stark beeinflusst und beeinträchtigt. Der Mensch ist kein unbeschriebenes Blatt. Bedürfnisse wie Glück, Harmonie, Liebe und Freiheit sind tief in uns verankert. Können sie sich nicht ausreichend entfalten, wird der Mensch Symptome zeigen, die sich in speziellen Krankheitsbildern widerspiegeln, wie chronische Müdigkeit, Schwindel, Verdauungsstörungen, Übelkeit, Schweißausbrüche, Schlaflosigkeit, usf.

⁵³ Vgl. Fromm 1955, S. 59ff.

⁵⁴ Fromm 1955, S. 59.

⁵⁵ Fromm 1955, S. 60.

Fragt man in wie fern eine Gesellschaft krank ist, so setzt man voraus, dass ein „Sozialkörper“ als ganzes von einer Krankheit ergriffen ist. Ist das möglich? Hierzu müsste man unsere Erkenntnisse über teils biologische Körpervorgänge auf ein soziales Aggregat, einen soziologischen Körper, der doch vorwiegend durch geistig-seelische Faktoren, Gesetze, Sitten und Institutionen bestimmt ist, projizieren.

Doch dürfen wir nicht vergessen, wie groß doch der Einfluss von gesellschaftlichen Faktoren auf unser Erleben ist. In dieser Hinsicht können gesellschaftliche Einflüsse sehr wohl somatische Reaktionen auslösen⁵⁶.

Alle höherbewerteten menschlichen, kognitiven Leistungen, z.B. Sprache, Bewusstsein, etc. gehen aus dem Umgang und Erfahrungen aus Mitmenschen hervor. Es wäre also nach Störungen im zwischenmenschlichen Wechselspiel zu suchen, die im Rahmen einer funktionierenden Gesellschaft entstehen, und sich negativ auf die Bedürfnisse der menschlichen Natur ausüben. Um diese „krankhaften“ Störungen veranschaulichen zu können, möchte ich ein Beispiel bringen. Kinderarbeit war bis weit in die Industrialisierung hinein an der Tagesordnung. Eine Folge davon waren zahlreiche psychische und physische Schäden unter den Kindern. Betrachtet man die heutigen Berufskrankheiten, so sieht es hier nicht viel anders aus. Erst in den letzten Jahren versucht man vermehrt diesen Berufskrankheiten entgegenzuwirken. Unser Hauptaugenmerk sollte aber nicht auf pathologischen Verhaltensweisen fallen, sondern viel mehr auf das gesellschaftliche Bewusstsein, welches solche Arbeitverhältnisse erst zulässt und legitimiert. Darin liegt vielmehr die Ursache für krankhaftes Verhalten.⁵⁷

Kurz: „Soziale Krankheit entsteht, wenn die Soziale Matrix zu schwach geworden ist, um die Sozialisierung des einzelnen in verbindlicher Weise zu fordern, den einzelnen also ohne Anleitung in vielen Lebenslagen sich selbst überlässt und damit unbewusst mehr als bewusste Angst erweckt. Soziale Krankheit entsteht am Ende des Spektrums, wenn der Anspruch der Gesellschaft so terroristisch in das Individuum hinein vorgetragen wird, dass Abweichungen von den Geboten und Verhaltensnormen permanente, intensive Angst erwecken und damit die spontane Rückäußerung des Individuums auf die gesellschaftlichen Zustände gelähmt erscheint. Beide Zustände gefährden die Gesellschaft in jedem einzelnen ihrer Mitglieder und veranlassen pathologische Verhaltensweisen. Deshalb kann man mit recht unter solchen Voraussetzungen von sozialer Krankheit sprechen.“⁵⁸

⁵⁶ Vgl. Spitz 1967, zitiert in Abschnitt 2.1.

⁵⁷ Vgl. Mitscherlich 1957, S. 11ff.

⁵⁸ Mitscherlich 1957, S. 29f.

IV. Resümee

5. Gesammelte Erkenntnisse

„Wir alle müssen einen individuellen Schritt zurück gehen um unser Miteinander, die Demokratie der Bundesrepublik Deutschland, einen Schritt nach vorne zu bringen!“ Mit diesen Worten beendete Kurt Beck, der rheinland-pfälzische Ministerpräsident eine Wahlkampfveranstaltung, die ich vor einiger Zeit besuchte.

Wie weit noch sollen wir unsere individuellen Träume, Bedürfnisse und Phantasien einengen? Und zu welchem Preis? Es geht mir primär nicht um materielle Dinge. Nein vielmehr geht es mir um meine persönliche Freiheit, Dinge in Anspruch zu nehmen, die ich für meinen inneren Seelenfrieden brauche, wie etwa das Recht mich in einer gesunden, sauberen Umwelt zu bewegen. Wie soll ich das aber bewerkstelligen, wenn die Natur, unsere Wälder, Wiesen und Meere uns, der Menschheit, nicht mehr gehören, sondern schon lange im Besitz weniger Kapitalisten sind? Wenn sie nur noch als Rohstoffe gehandelt werden. Wenn sich nur noch die Frage stellt, wie viel Profit kann ich aus diesem Wäldchen schlagen, wenn ich wie viel Holz mache? Wie viel Wintersportler kommen mehr, wenn wir durch welches Naturschutzgebiet noch ne Piste bauen? Was spar ich an Kosten, wenn ich mein Altöl auf dem offenen Meer ablasse?

All diese Dinge rufen in mir permanente Ängste hervor. Ängste, die sich negativ auf mein Wohlbefinden auswirken. Ängste die unbewusst mein Handeln und denken beeinflussen. Somit auch mein Verhalten. Oft musste ich mir anhören ich sei gestört, weil ich ein paar Cent mehr für Glasflaschen ausgabe, regelmäßig mit der Bahn fahre, weil es teurer ist. Nicht zu McDonalds gehe obwohl es doch so gut schmeckt. Doch warum zeige ich solche Verhaltenseigenarten die manche als gestört bezeichnen? Ohne Grund? Nein, sie haben einen Grund die Angst um die Natur.

Mit diesem kleinen Einblick in mein Seelenleben möchte ich zeigen wie wichtig es doch ist bestimmte Verhalten nicht gleich als Unsinnig zu bezeichnen. Mit diesem mehr oder weniger banalem Beispiel aus meiner Gefühlswelt will ich zeigen, dass für den oberflächigen Betrachter niemals der wirkliche Sinn eines Verhalten ans Tageslicht treten wird. Nie sollte man einem bestimmten Verhalten eine Unsinnigkeit zusprechen.

Mit Hinblick auf die ADS-Kinder und ihre scheinbar unnötigen, unsinnigen Verhaltenseigenarten gilt das gleiche. Die Erwachsenenwelt muss dazu befähigt werden sich in unsere Kinder einfühlen zu können. Befähigt werden zu sehen was hinter den

Kulissen los ist. Wir dürfen nicht länger nur das manifestierte Verhalten und seine störenden Auswüchse sehen, nein, die Frage die wir uns stellen müssen lautet: „WARUM verhält sich ein Kind in dieser Weise?“ In unseren Köpfen muss die Tatsache verankert werden, dass alles was ein Mensch tut für ihn individuell Sinn macht. Wenn wir das Kindliche Verhalten verstehen wollen, so müssen wir uns auf seine Wahrnehmung einlassen.

Für die Pädagogik muss deshalb ein primäres Ziel sein, die Eltern dazu zu befähigen das mentale Befinden ihres Kindes zu reflektieren. Nur so können sie, die Eltern, das störende Verhalten ihres Kindes verstehen. Nur so können sie ihrem Kind helfen und somit auch sich.

Auf der anderen Seite muss den Eltern gezeigt werden, dass es utopisch ist zu denken man könne immer zu hundert Prozent im Vollbesitz seiner Konzentrationsfähigkeit sein. Schon die kleinsten Kleinigkeiten können unsere Konzentration stark beeinträchtigen. Gehen wir ein mal kurz in uns und fragen uns welchen Träumereien wir in der letzten Stunde nachgegangen sind, in der wir uns eigentlich auf etwas Wichtiges konzentrieren gemüsst hätten? Es findet bestimmt jeder etwas. Phantasien sexueller Art, Gedanken an verstorbene Freunde, Vorfreude auf den bevorstehenden Urlaub, usw.. Irgendeine Kleinigkeit arbeitet immer in uns, die unser Verhalten, wenn auch nur minimal, beeinflusst. Was aber wenn etwas Größeres, was Schlimmes in uns Arbeitet? Eine Tatsache, die wir nicht verarbeiten können. Wir werden sie mit uns herumschleppen und sie wird sicher unser Verhalten auf die Dauer stark beeinträchtigen. So stark, das es bestimmt auch anderen auffallen wird.

Ich bin hier nun an dem Punkt angelangt, an dem viele Eltern ihren Kindern Ritalin verabreichen. Ob dies der richtige Weg ist? Kann damit dem Kind wirklich geholfen werden? Nein, wir Bekämpfen damit nicht die Ursachen des auffälligen Verhaltens. Wir helfen ihm wahrscheinlich nur sich vor den Ursachen zu verstecken.

Wir leben heute in einer Welt in Auflösung. Ich spreche extra nicht von einer Welt in der Krise, oder einer Welt im Wandel. Es sind keine neuen festen Werte mehr erkennbar in deren Richtung sich die Welt wandeln könnte, keine Normalisierung die wieder eintreten könnte, sobald die Krise gemeistert ist. Viviane Forrester schrieb in einem ihrer Bücher: „In was für einer Illusion hält man uns gefangen, wenn man uns von einer Krise erzählt, die wir am Ende überwinden würden? Wann wird uns endlich bewusst, dass es sich nicht um eine „Krise“ handelt, sondern um eine fundamentale Veränderung

- und zwar nicht einer einzelnen Gesellschaft, sondern die brutale Veränderung einer ganzen Zivilisation?“⁵⁹ Leider hatten wir keine Chance uns darauf einzustellen und unsere Kinder auch nicht. Welch eine Welt wird uns erwarten?

Mit dieser Erkenntnis werde ich meine Arbeit abschließen. Nochmals will ich darauf hinweisen, dass ich keine festen Gründe in der Entstehung eines individuellen Aufmerksamkeits-Defizit-Syndroms sehe und hier nennen wollte. Jedenfalls nicht solange es keine nachgewiesenen somatischen Ursachen sind. In der Mehrzahl der Fälle ergibt sich das Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom aus, für die kindliche Wahrnehmung, gravierenden Störungen in der eigenen Lebenswelt.

⁵⁹ Forrester 1996, S. 8.

V. Literaturverzeichnis

6. Literaturverzeichnis

AMFT, Hartmut; GERSPACH, Manfred; MATTNER, Dieter 2002: Kinder mit gestörter Aufmerksamkeit: ADS als Herausforderung für Pädagogik und Therapie. Stuttgart; Berlin; Köln.

BALGO, Rolf; KLAES Regina 2001: Über die Koordination von Verschiedenheit. „Hyperaktivität“ als Problem und Bewegungstherapie als Lösungsorientiertes Angebot. Eine systemische Perspektive. In: PASSOLT, Michael (Hrsg.): Hyperaktivität zwischen Psychoanalyse, Neurobiologie und Systemtheorie. München, S.140-168.

BARABAS, Friedrich K.; ERLER, Michael 2002: Die Familie. Lehr- und Arbeitsbuch für Familiensoziologie und Familienrecht. Weinheim; München.

BERTALANFFY, Ludwig von 1949: Zu einer allgemeinen Systemlehre. In: Biologia Generalis, Bd 19, 1949, Heft 1, S.114-127.

BOHRHARDT, Ralf 1999: Ist wirklich die Familie schuld? Familialer Wandel und soziale Probleme im Lebenslauf. Opladen.

BÜTTNER, Christian; KREBS, Heins; WINTERHAGER-SCHMID 2000: Einführung in die Themenschwerpunkte. In: BÜTTNER, Christian; KREBS, Heins; WINTERHAGER-SCHMID (Hrsg.): Gestalten der Familie – Beziehung im Wandel. Jahrbuch für psychoanalytische Pädagogik. Gießen, S. 9-22.

ENGSTLER, Heribert 1998: Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.). 3. Auflage, Brühl.

ERIKSON, Erik 1950: Kindheit und Gesellschaft. 3. Auflage, Stuttgart.

ESSER, Günter; SCHMIDT, Martin 1988: Entgegnungen zu Lempp. In: Z. Kinder und Jugendpsychiatrie 16/1998, 99-102. Zitiert in: AMFT, Hartmut; GERSPACH, Manfred; MATTNER, Dieter 2002: Kinder mit gestörter Aufmerksamkeit: ADS als Herausforderung für Pädagogik und Therapie. Stuttgart; Berlin; Köln, S. 49.

ESSER, Günter; SCHMIDT, Martin 1987: Minimale Cerebrale Dysfunktion – Leerformel oder Syndrom? Empirische Untersuchungen zur Bedeutung eines zentralen Konzepts in der Kinderpsychiatrie. Stuttgart.

FERCHHOFF, Wilfried 1993: Kindheit und Sport. In: ZEBTRUM FÜR KINDHEITS- UND JUGENDFORSCHUNG (Hrsg.): Wandel der Kindheit. Theoretische Überlegungen zum Strukturwandel der Kindheit heute. Opladen, S.182-199.

FORER, L; STILL, H. 1982: Erstes, zweites, drittes Kind. Welche Bedeutung hat die Geschwisterfolge für Kinder, Eltern und Familie. Hamburg. Zitiert in: NAVE-HERZ, Rosemarie 1997: Familie heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. Darmstadt, S. 67.

- FORRESTER, Viviane 1996: Der Terror der Ökonomie. Paris.
- FROMM, Erich 1955: Wege aus einer kranken Gesellschaft. Gesamtausgabe Band IV. München.
- GEIBLER, Rainer 2002: Die Sozialstruktur Deutschlands. Die Gesellschaftliche Entwicklung vor und nach der Vereinigung. 3. Auflage, Wiesbaden.
- GERSPACH, Manfred 1998: Wohin mit den Störern? Zur Sozialpädagogik der Verhaltensauffälligen. Stuttgart; Berlin; Köln.
- GESTERKAMP, Jürgen; SCHNACK Dieter 1998: Hauptsache Arbeit? Zwischen Beruf und Familie. Reinbek bei Hamburg.
- HEIDERICH, Rolf; ROHR, Gerhart 1999: Wertewandel. Aufbruch ins Chaos oder neue Wege? München.
- LINDERKAMP, F. 1998: Untersuchungen zur phänomenologischen Differenzierung bei Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörungen im Kindesalter. In: Heilpädagogische Forschung 1/1998, S. 2-11.
- LUHMANN, Niclas 1984: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main.
- LÜSSI, Peter 1991: Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. Basel; Stuttgart.
- MATTNER, Dieter 2001: Hyperaktivität aus Sicht der Heilpädagogischen Anthropologie. In: PASSOLT, Michael (Hrsg.): Hyperaktivität zwischen Psychoanalyse, Neurobiologie und Systemtheorie. München, S.13-28.
- NAVE-HERZ, Rosemarie 1997: Familie heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. Darmstadt.
- PARSON, Talcott 1976: Zur Theorie sozialer Systeme. In: JENSEN, Stefan (Hrsg.): Beiträge aus amerikanischen Publikationen zwischen 1958 und 1968. Opladen, S.263-284.
- SCHMIDT, Martin; u.a. 1984: Syndromcharakter und Bedeutung cerebraler Dysfunktion in Abhängigkeit von Falldefinition Bezugspopulation. In: Saarländisches Ärzteblatt 37/ 1984, S. 225-241. In: AMFT, Hartmut; GERSPACH, Manfred; MATTNER, Dieter 2002: Kinder mit gestörter Aufmerksamkeit: ADS als Herausforderung für Pädagogik und Therapie. Stuttgart; Berlin; Köln, S. 49.
- SENNETT, Richard 1998: Der flexible Mensch. Kultur des neuen Kapitalismus. 6. Auflage, Berlin.
- SPITZ, Rene, A. 1967: Hospitalismus. In: MITSCHERLICH, Alexander; u.a. (Hrsg.): Der Kranke in der Modernen Gesellschaft. Köln; Berlin S. 172-195. Zitiert in: AMFT, Hartmut; GERSPACH, Manfred; MATTNER, Dieter 2002: Kinder mit gestörter

Aufmerksamkeit: ADS als Herausforderung für Pädagogik und Therapie. Stuttgart; Berlin; Köln, S. 53.